Haus- und Holzmarken.

Von Karl Neiterer.

Als ich 1886 ins Gebirgsdorf Donnersbachwald bei Jrdning kam, fiel mir auf, daß die Bauern ihren Schafen, die sie züchteten, ein eigenes „Morch“ (Hausmarke) gaben; sie machten den Tieren Schnitte von verschiedenen Formen in die Ohren: der Stöger hatte ein Löchel, der Mörschbacher ein Dreieck, der Fischer ein Kleeblatt, der Strobl einen Halbkreis usw. Man tat dies, um die Schafe, wenn sie auf die Weide getrieben wurden, auseinanderzukennen. Auch die Dienstaboten hatten bei Löffeln, Messern und Gabeln ihr eigenes Morch. Der Bauer hatte ein Kreuz, die Bäuerin den Krappspieß, der Marknecht einen Ginser, der Untermar einen Zweier, der dritte einen Dreier, der Hofknecht die Peitsche, die Sennin die Milchlatern, die Dirn den Saukampen, der Halter den Ringstecken u. s. f. So traf ich's beim Stögerwirt, dem Heimatshause meiner Frau, wo ich Gelegenheit hatte, mit dem Förster Beer zusammenzutreffen, mit dem ich über Holzmarken eine Unterredung hatte. Das Servitutsholz, das den Waldbauern ausgezeigt wurde, hatte eigenes Morch erhalten. Der Lahrer drei Striche, zwei gleich, einer höher stehend; der Schaffer einen römischen Neumer mit einem Ginser rechts; der Gräsch ein „W“, der Beinstock ein Dreieck, wahrscheinlich einen Bienenstock darstellend, u. s. f. Mir entwand das meiste im Laufe von dreißig und mehr Jahren meinem Gedächtnisse, erinnerte mich aber daran wieder, als ich kürzlich bei meinen Arbeiten im steiermärkischen Landesarchiv auf alte Holzmarkenzeichen in Akten der Herrschaft Donnersbach, Schubert 27 und 30, aus den Jahren 1667, 1671, 1676, 1781 und 1790 stieß. Wenn die Störchsuster beim Stögerwirt waren, mußten sie für die einzelnen Leute im Hause Schuhe anfertigen. Waren sie fertig, versah sie der Meister mit einem Morch, und zwar in der Art, daß man die gleiche Bezeichnung wählte, wie für das Gzeug: der Hausvater, der Wirt, bekam auf die Sohle mit einem Blei ein Kreuz gezeichnet, die Hausmutter, die Wirtin, den Krappspieß, der Marknecht einen Ginser, der Untermar einen Zweier usw., wie vorhin bei Löffel, Messer und Gabel angegeben. Auch für Säcke, die auf die Mühle kamen, fand ich in Wettmannstätten (1911

bis 1922) eigene Zeichen. Der Müller strich auf den einen Sack mit der Kreide einen, zwei oder drei Striche, ein, zwei oder drei Kreuze, ein, zwei oder drei Ringel usw. Beim Stupper hatten sie ein „S“, beim Weberbauer ein „W“, beim Friedrich eine Flasche, weil er ein Wirt war, u. dgl. Bei der Schmiede des Stögers, meines Schwiegervaters, des Wirtes Franz Höpflinger in Donnersbachwald, hatte man ebenfalls eigene Morch: Löcherl, Sternformen usw. Mein Schwiegervater hatte nicht nur ein Gasthaus und eine Schmiede, sondern auch eine Säge, bei der die Waldbauern teilweise ihre „Bloch“ schneiden ließen. Auch der „Sagler“, das ist der Sagschneider, eigentlich besser gesagt: der Sägemeister, hatte für die einzelnen Bloche der Bauern eigene Deckzeichen, auch Morch genannt. Der Schaumberger hatte eine Klammer, der Bauer ein „N“, der Unherr vier wagrechte Striche, der Kalchgruber einen römischen Zwölfer, der Geigg zwei senkrechte Striche, der Schuster ein „S“, der Mainhard zwei Dreiecke, der Glaserer drei römische Zehner nebeneinander, der Marchl einen Kreis usw. Es sind dies Hausmarken gewesen, die noch aus den Jahren 1667 bis 1681 stammten. In bereits erwähnten Schubert 27 und 30 der Herrschaft Donnersbach (Landesarchiv) fand ich überdies nachstehende Hausmarken: der Ruepp Mayerhoff einen Pfeil, nach links stehend, wagrecht; der Radlebner einen Pfeil senkrecht, mit der Spitze nach oben; dem Gering seine Sagsbloch erhielten als Morch die Gabelform mit den Spitzen nach unten, der Fünfer nach links war beim Ragen, die Klampfern beim Hubergütl, der Siebener beim Bötisch, die nach oben mit den Spießen gefehrte Gabel beim Gergg u. s. w. Wenn die Bauern mit ihren Blochen, sagte meine Frau, kamen, versah der Sagler die einzelnen Stämmehaufen mit den Hausmarken (Morch). Kam der eine oder andere Hause daran, daß er geschnitten werden mußte, schickte der Sagler zum betreffenden Bauern Post, daß man kann „Bloch anwölgn“; das heißt, es mußten die Leute des betreffenden Hauses kommen, die Bloch auf die „Brucken“ wälzen (wölgn), daher der Name „Bloch anwölgn“. Dieses erfolgte mit Sappeln (Zepins). Sind die Bloch geschnitten, legt der Sagler wieder die Läden haufenweise zusammen und versieht sie mit dem nötigen Morch. Es wird, lautet der volksübliche Aus-

druck, ein Kasten gemacht. Darauf kommt ein Dach aus Läden. Diese bleiben oft Jahr und Tag neben der Säge liegen. Damit die einzelnen Bauern nun ihre Lädenhaufen kennen, versieht sie der Sagler mit einem Morch, dem Hauszeichen. Diese Hauszeichen kennt jeder Sagler auswendig. Kommt man die Läden holen, so bringt der Bauer dem Sagler eine Jause mit: gewöhnlich Speck und Schnaps. Es kommt nicht leicht vor, daß ein Bauer dem Sagler nichts bringt. Man muß bedenken, daß es auf die Sägearbeit viel darauf ankommt. Wenn kein Laden „verschnitten“ wird, so ist das dem Bauer ein Nutzen. Ferner ist zu erwägen, daß Deckläden, Reichläden, Bodentläden, Tennsbillen, Latten, Schlittenkufen usw. zu schneiden sind, der Sagler also eine große Verantwortung hat. Er kann auch dem Bauer den schönen „Schmerladen“ geben, das ist der mittlere des Bloches, der größte, weil er der breiteste ist. Ist der Bauer, der die Läden holen kommt, schmutzig, erhält er den „Schmerladen“ nicht, sondern der Sagler behält ihn als Schnittlohn (Zehntladen) für seinen Herrn, zum Beispiel dem Stögerwirt, zurück.

Dies als kleine Ergänzung der beachtenswerten Arbeiten über Haus- und Hofmarken von Goeth in den Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark, 5. Heft, 1854, und Dr. Mells ausführliche Abhandlung über Judenburger Haus-, Hof- und Siegelmarken auf Grund eines Holzverlassprotokolles vom Jahre 1792 in den Mitteilungen der Zentralkommission für historische Denkmale. Auch sei zum Schluß auf die Arbeit im Korrespondenzblatt des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine vom Jahre 1853, Seite 43, verwiesen, wo sich eine interessante Abhandlung über Wahrzeichen in Skandinavien und Norddeutschland befindet, Wahrzeichen (bolmaerke, bomaerke), die schon im 13. Jahrhundert in schwedischen Gegenden begründet waren. Noch sei erwähnt, daß Goeth dreierlei Marken unterschied: Werks- und Hammerzeichen, eigentliche Haus- und Hofmarken und die Marken für gefälltes Holz, wie ich sie — bereits eingangs erwähnt — auch 1886 in Donnersbachwald und in Akten des Landesarchivs, Schubert 27 und 30 der Herrschaft Donnersbach, kürzlich aus den Jahren 1667, 1671 usw. traf.